

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — „ Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — fr. Vierteljährig . . . 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig . . . 9 fl. — fr. Vierteljährig . . . 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth. Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Advertisements: werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lesser), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aeliasa bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Marib bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 157.

Hermannstadt, Sonntag den 11. Juli 1897.

113. Jahrgang.

Glänzendes Glend.

Die Thore der Schulen sind geschlossen und das schulpflichtige „jugendlichste Ungarn“ ergibt sich mit voller Begeisterung dem Austraßen und dem — Vergessen. Nach zehn Monate langem Lernen oder sogenanntem „Dösen“ schmücken die Ferien, die goldene Freiheit gar trefflich, denn schließlich ist ruhen besser, als arbeiten, das sieht wohl auch die zarte Weisheit ein, doch ist auch vergehen leichter, als lernen.

Die Ferienzeit ist allerdings eine richtige, notwendige und heilsame Sache. Das jugendliche Gemüth verträgt die Freiheit, Sorglosigkeit und Zerstreung der „Vacanzen“ ausgezeichnet, weil die geistige Ueberbürdung leicht traurige Früchte bringen kann. Die Schule lehrt den Bögling unter und nebst anderen Dingen auch die Werthschätzung der Freuden des Ausruhens nach der Arbeit; doch steht außer Zweifel auch Das, daß das Ergebniß der langen Ruhepause nicht eitel Nutzen und Segen ist.

Die Schule betrachtet manch' junges Blut als Last; gar viele Jünglinge finden keinen Gefallen an der Schuldisciplin und an dem Zwang der Vorschriften, welchen sie unterworfen sind; was ist dann natürlicher, als daß die liebe Jugend die alljährlich wiederkehrende Zeit der „Freiheit“ nach Kräften ausnütze? Die Bücher werden bei Seite gelegt, die Hefte geschlossen, und der Student zerstreut und erholt sich, seine Wangen röthen sich, er genießt die Ferien und vergißt zugleich.

Das ist vom Uebel für die Jugend; das andere Uebel entsteht für die Eltern. Nach Verlauf eines jeden Schuljahres stellt sich die schwere Sorge ein, was aus dem Jungen werden soll? Was soll er lernen? Was sollen sie aus ihm machen?

Nicht zu leugnen ist, daß die Gewerksverhältnisse der auf eine sogenannte Intelligenz-Laufbahn angewiesenen Classen, hauptsächlich der „Lateiner“-Elemente sich sehr schwierig gestaltet haben. In den letzten Jahrzehnten haben unsere Jünglinge das Gebiet dieses Lebensberufes förmlich überschwemmt. Ambition, hochfliegende Hoffnungen, mächtiges Streben nach „höherem Guten“, sehr oft, ja meistens gerade die Verblendung der Eltern, kurz: die Sucht nach glänzender Carrière haben in Ungarn ein ganzes Heer von Herren ohne Mittel geschaffen. Die grausamen Folgen dieses großen Irthums empfinden bereits heute eben Die, welche in erster Reihe die Herbeiführung dieser traurigen Verhältnisse verschuldet haben?

Wir maßen uns durchaus nicht das Verdienst an, als würden wir hiermit etwas Neues sagen: es sind das oft beklagte, anerkannte und traurige Wahrheiten, doch muß deshalb darf man nicht aufhören, sie zu wiederholen, sobald die geringste Hoffnung sich zeigt, daß eine Ermahnung die Betroffenen zum Nachdenken anregt und ihnen von Nutzen sein kann.

Der Fortschritt hat die Ansprüche gesteigert, die Zuwahme des „Lateiner“-Elementes hat das Einkommen vermindert; das Zusammenwirken dieser zwei Umstände hat den stetig unmittelbar drohenden Bankrott der wissenschaftlichen Laufbahnen näher gerückt.

Dieser Lage ist ein vom Landesindustriell-Direktor Josef Székely verfaßtes Buch erschienen. Dasselbe handelt vom ungarischen Gewerbeunterricht und regt Ideen an, die geeignet und werth sind, ernstlich beachtet zu werden. Es erörtert praktische Dinge über die Beschäftigung der Kinder während der Ferienzeit, in der Weise, daß diese Beschäftigung einerseits die Jugend der nötigen Freiheit während der Ferien nicht beraube, andererseits

ihrer Vernachlässigung zuführt und eventuell in eine heilsame Richtung das Loos zur Wahl einer geeigneten Laufbahn und damit einer gesicherten Existenz leiten kann; zur Wahl einer Laufbahn, welche bei uns die Eltern am liebsten vernachlässigen, am wenigsten zu schätzen wissen und am seltensten zu acceptiren geneigt sind, und das ist die gewerbliche Laufbahn.

Dieselbe verhängnißvolle, krankhafte Ambition, durch welche die auf den Intelligenz-Laufbahnen den Kampf um's Leben führenden Elemente ungeheuerlich vermehrt und an den Rand des Verderbens gebracht wurden, hat zugleich sündhaft die wahren Interessen der eigenen Kinder vernachlässigt. Alle Eltern wollten aus jedem ihrer Söhne einen Herrn machen, haben sie berakt in einen schier unendlichen Kampf hineingestoßen und dadurch die Nothlage, den materiellen Ruin, das — glänzende Glend der intelligenten Classen geschaffen.

Lateiner haben wir bereits genug; doch das Land hat noch immer Mangel an genügender Anzahl von gebildeten, geschickten Industriellen. Diese Carrière ist auch nicht um einen Haarstrich geringwerthiger, als die wissenschaftliche Laufbahn, dabei bietet sie mehr Aussicht zum besseren Fortkommen, mehr Hoffnung zur Geltendmachung und größere Bürgschaft für eine Existenz.

Der freisinnige Geist dieses Jahrhunderts duldet keinerlei Vorurtheil, straft aber grausam jedes dumme Hochmuthswollen und den Kiesel, ohne Mittel den großen Herrn zu spielen. Die Eltern mögen dies wohl bedenken und sich die Mühe geben, sich eine kleine Orientirung zu verschaffen, wenn es sich um die Zukunft ihrer Kinder handelt. Mögen sie das „Bügniß“ ihres Knaben genau ansehen, seinen Seelenzustand, seine Neigungen und auch ihre eigene Lage ernstlich prüfen und nur dann erst entscheiden, ob sie ihrem Sohne ein Buch oder ein Werkzeug in die Hand geben sollen.

Griechenland vor dem Friedensschluß.

Athen, Anfangs Juli.

Wenn je die Lage Griechenlands verzweifelt erschien, so ist das jetzt der Fall. Daß die Verhandlungen in Konstantinopel sich hinziehen würden, war von vornherein anzunehmen. Es mögen vielleicht Manche, die in ihrer Parteinahme für die Türkei über das richtige Maß hinausgehen, die Ansicht gehabt haben, daß sie bereitwilligst dem Willen der Mächte, der von vornherein klar ausgesprochen war, zustimmen und sich mit dem, was diese als billig und recht erklärten, zufrieden geben würde. Wäre das wirklich der Fall, so würde der einzig wirklich in Frage kommende Punkt der Entschädigung für die thatsächlichen Kriegskosten schon längst entschieden sein, denn die Berechnung derselben dürfte doch wohl keine besondere Schwierigkeit haben. Es handelt sich eben um etwas ganz Anderes. Das Bestreben der Türkei geht offenbar dahin, so viel wie möglich aus ihrem Siege herauszuklagen. Wie weit das geredigt ist, habe ich hier nicht zu untersuchen; es genügt mir, darauf hinzuweisen, daß die Vorgänge in Thessalien, die Einrichtung eines ganzen Verwaltungssystems mit seinen vielen Beamten, die verschiedenen Verordnungen wegen des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums griechischer Untertanen, die Verstärkung der dortigen Streitkräfte und so vieles Andere nicht dazu angethan scheinen, um den Glauben daran zu stärken, daß die Türken gutwillig und dazu noch sehr bald aus Thessalien abziehen werden. Man kann sich im Gegentheil dem Gedanken nicht verschließen, daß die Verzögerungen in den Verhandlungen von Seiten der Türkei den Zweck verfolgen, vorläufig Zeit zu gewinnen, um bei einer

günstigen Constellation die wirkliche Absicht, sich wieder in Besitz Thessaliens zu setzen, in Ausführung zu bringen.

Diese Ueberzeugung beherrscht, darf ich sagen, die Gemüther der Griechen in einem Maße, daß die zuversichtlichsten Hoffnungen der Regierung auf eine günstigere Lösung der Verwicklungen und die Beruhigungskartikel der Presse alle ihre Kraft verlieren. Ich habe sogar Aeußerungen gehört, daß es besser für Griechenland wäre, wenn die Verhandlungen jetzt abgebrochen würden und die Feindseligkeiten wieder begännen, als daß die letzteren sich noch wochenlang hinzögen und dann doch mit dem Verlust Thessaliens und dem finanziellen Ruin Griechenlands endeten.

Uebrigens scheint es kaum möglich, an einer neuen finanziellen Krifts vorbeizukommen. Schon jetzt hapert es mit der Bezahlung der Beamten, da die vorhandenen Bestände für die Bedürfnisse des Heeres aufgespart werden müssen; von einer Einziehung der directen Steuern kann jetzt kaum die Rede sein, da ein großer Theil der Steuerzahler im Felde steht, und Handel und Wandel betarrig daniederliegen, daß nur Wenige im Stande sein werden, ihre Steuern zu zahlen; daß die Lage nicht geeignet ist, mit Gewalt vorzugehen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Wie wird es nun mit der Kriegsentwädigung werden? Wie wird's ferner mit der Zahlung der Zinsenquote an die Gläubiger ausfallen? Es ist zu natürlich, daß man den Augenblick drohen sieht, wo die öffentlichen Cassen geleert sind, die Beamten ihre Forderungen vergebens geltend zu machen suchen, die Gläubiger neue Klagen erheben werden. Selbst wenn es gelingt, die Kriegsentwädigung durch eine auswärtige Anleihe aufzubringen, so ist damit dem Uebel noch nicht alle Schärfe genommen; es bleibt noch genug übrig, die Zukunft bedenklich erscheinen zu lassen.

Das Bedenkliche aber ist die Thatfache, daß eine Heilung der krankhaften Verhältnisse in der Verwaltung nur schwer möglich sein wird. Selbst besonnene Griechen, die nicht leicht den Muth verlieren, äußerten mir ihre Befürchtungen, daß es kaum gelingen werde, ohne radicale Mittel die Uebel, die in letzter Zeit sich mehr als je fühlbar gemacht haben, zu beseitigen. Man braucht da auf Einzelheiten kaum mehr einzugehen.

Die Verfolgung des eigenen Vorteils auf Kosten der Gesamtheit ist nie so stark zu Tage getreten, wie gerade bei der schwierigsten Lage des Staates seit den kritischen Verwicklungen und das bietet fürwahr nur wenig Aussichten für die Zukunft, die schon an und für sich nicht rosig ist. Es ist daher nur natürlich, wenn von Neuem vielfach von einer Verfassungsrevision die Rede ist, durch die einerseits die directe Wahl aufgehoben und andererseits der unbeschränkten Herrschaft der Kammer durch Errichtung eines Senats einigermaßen vorgebeugt werden soll. Gewiß würden die Dinge vortheilhaft wirken, aber ein Generalheilmittel find sie nicht, und dazu wird es obendrein schwer halten, sie durchzuführen.

Ich kann es im Interesse Griechenlands nur bedauern, wenn einerseits die Mächte von der Einführung einer kräftigen internationalen Finanzcontrole absehen wollen, und andererseits das Ministerium Raskis erklärt haben soll (ob es wahr ist, weiß man nicht), daß es abhandeln müßte, wenn eine derartige Controle aufgelegt würde. Eine fremde Controle würde, wenn sie einmal die officielle Anerkennung und Unterstützung gefunden hat, sehr bald die Finanzen heben, weil sie auf alle die traurigen Parteirücksichten nicht zu sehen braucht, würde Vertrauen einflößen und dadurch die jetzt brachliegenden Hilfsquellen zum Leben erwecken, sie würde mit einem Wort Griechenland in sich und nach außen erstarken machen. Ich meine, bei solchen Aussichten dürfte selbst die Abneigung des Königs und des jetzigen Ministeriums gegen einen dadurch verursachten Eingriff in die Souveränrechte nicht so schwer wiegen, wie die Rücksicht auf das Wohl des ganzen Landes. Leider hat Griechenland das Unglück, daß alle practischen, Vortheil versprechenden Mittel bei ihm nicht angewandt werden, daß es im Gegentheil von jeder eine Versuchung für alle politischen und staatsöconomischen Theorien der unpractischsten Art gewesen ist — und so wird's auch wohl bleiben. B. T.

Feuilleton.

Frauenrecht.

Roman von D. Eiser. (Nachdruck verboten.)

Die klugen Leute, die Alles im Voraus wissen, und die bekanntlich ebenso wenig „alle“ werden, wie gewisse andere Menschen, hatten schon bei der Hochzeit der kaum achtzehnjährigen Mary Rimzau mit dem jungen Forstschaffner Bernhard v. Auer prophezeit, daß diese Vermählung kein gutes Ende nehmen werde. Wie sollte auch ein so junges Ding, wie Mary Rimzau, die Tochter eines armen Landparrers, die niemals über die Grenzen ihres Dorfes hinausgekommen war, einen solch' stolzen, lebenswürdigen Jägersmann, wie Bernhard v. Auer, glücklich machen können? Das war doch geradezu ausgeschlossen, wenigstens nach der Ansicht der vier altjungferlichen Cousinen Mary's, Zutta, Martha, Bertha und Alma Roesefer, die sämmtlich so unendlich viel gelernt hatten, die eine als Zahnärztin, die andere als Frauen- und Kinderärztin und die dritte als Schulvorsteherin. Und leider muß es gesagt werden, daß dies Mal die klugen Leute und die Cousinen Recht behielten. Nicht als ob die sanfte, blonde Mary ihren Gatten nicht glücklich gemacht hätte — o nein, Bernhard v. Auer fühlte sich durch die Liebe seiner kleinen, sanften, opferwilligen Frau hochbeglückt, aber Bernhard mußte sehr lange auf seine Anstellung als Oberförster warten, sein kleines Vermögen ward während dieser Wartezeit vollständig verbraucht und als man schließlich seinen Einzug in die Oberförsterei von Kirchhofen hielt, da ging der Gehalt der ersten Jahre fast ganz drauf, um nur die Rückstände aus den ersten Jahren der Ehe zu decken. Oberförster v. Auer machte sich nicht viel daraus; er war eine fröhliche, leichtlebige Jägersnatur, der die Sorgen seines häuslichen Lebens gern bei einem Glase Bier oder noch lieber bei einem guten Glase Wein vergaß. Kirchhofen war freilich nur ein kleines Dorf, in dem nicht viel Gelegenheit zu lustigen Beschäftigungen zu finden war,

aber da lag in der unmittelbaren Nähe der Oberförsterei das Rittergut Steterburg und der alte Freiherr, Major a. D. v. Steterburg stimmte mit dem Oberförster in der Ansicht ganz und gar überein, daß ein lustiges Beschäftigungsfeld das herrlichste Ding auf der Welt sei. Zudem war Herr v. Steterburg ein ebenso passionirter Jäger, wie Oberförster v. Auer, so daß es nicht fehlen konnte, daß die beiden Herren im Laufe der Jahre unzertrennliche Freunde wurden. Auch die beiderseitigen Familien verkehrten freundschaftlich mit einander. Die sanfte, blonde Oberförsterin fand in der vornehmen Frau v. Steterburg eine treue und rücksichtsvolle Freundin, die Kinder des Oberförsters — und es waren deren nicht weniger, als sechs — spielten mit dem Sohn und der Tochter des Freiherrn, und es wäre somit Alles in bester Ordnung gewesen, wenn nicht das Unglück, welches die „klugen Leute“ schon vor zwanzig Jahren vorausgesehen hatten, mit einer Raschheit eingetreten wäre, die das mühsam endlich auf sichere Grundlage gestellte Dasein der Oberförsterfamilie vollständig zerstückelte.

Ein stürmischer November-Abend! Der Nordwestwind rüttelte an den geschlossenen Fensterläden und den Thüren, klapperte in den Dachziegeln und sauste und brauste in den hohen Bäumen, welche die Oberförsterei umgaben, in solch' unheimlichen Tönen, daß sich die jüngsten Kinder des Oberförsters ängstlich in den Betten verkrochen und selbst Frau Mary und ihre älteste Tochter Käthe, welche im Wohnzimmer mit einer Handarbeit beschäftigt saßen, zuweilen befocht aufschauten.

So laut der Wind draußen tobt, so still war es im Zimmer drinnen. Nur das Knistern des Feuers in dem mächtigen Kachelofen und das Tictod der Wanduhr unterbrachen die laulose Stille. Mutter und Tochter nähten eifrig. Am anderen Ende des Tisches saß der zwölfjährige Fritz. Er sollte die unregelmäßigen lateinischen Verben auswendig lernen, aber er hatte es vorgezogen, den Kopf auf die Arme zu legen und ein wenig zu schlummern. Seine Schwester wollte ihn wecken.

„Daß ihn nur, Käthe,“ sprach mit sanftem Lächeln die Mutter. „Er wird noch genug mit dem Lernen geplagt werden, wenn er zu Öftern auf das Gymnasium kommt.“

„Nimm es mir nicht übel, liebste Mama,“ entgegnete Käthe, „aber Du verzichtest den Fritz doch sehr. Etwas lernen müssen wir Alle. Ich wünschte nur, ich wäre ein Mann, daß ich recht viel lernen könnte, und Mädchen ist ja jede höhere Bildung verschlossen.“

Wiederum lächelte Frau Mary sanft und mittelbig.

„Ja Du,“ sagte sie dann, „seit Du bei Tante Röseler in Berlin gewesen bist, schwärmst Du ja für Bildung und Emancipation der Frauen.“

„Ich schwärme nicht dafür, Mama, sondern ich habe eingesehen, daß es auch für uns Frauen etwas Höheres gibt, als Küch-, Haus- und Kinderstube.“

„Und doch umschließen diese Drei unser ganzes Glück,“ entgegnete Frau Mary mit innigem Ton.

Dann erhob sie sich und legte ihre schmale Hand sanft auf den Knauf ihres Sockes. Fritz sahr empor. Tiefe Gluth überflamnte seine Wangen.

„Verzeih, Mama,“ stammelte er, „ich war eingeschlafen.“

„Ja, Fritz, Du hast wohl eine halbe Stunde geschlafen. Du bist müde, geh' zu Bett, Du kannst Deine Aufgaben morgen lernen, ich werde Dich frühzeitig wecken.“

„Ach ja, Mama, ich bin sehr müde. Ist Papa und Henning noch nicht wieder zurück?“

„Nein, sie werden auch vor zehn Uhr kaum wieder hier sein. Du weißt, daß sich an die Jagd stets ein Abendessen auf Schloß Steterburg anschließt. Papa und Henning werden daran theilnehmen.“

„Ach, wäre ich auch erst so weit, wie Henning!“

„Wirkt auch dahin kommen, mein Sohn. Henning ist ja sieben Jahre älter, als Du. Gute Nacht, mein Junge. Geh' zu Bett.“

„Gute Nacht, Mama. — Gute Nacht, Käthe.“

Er küßte seine Mutter zärtlich auf die Wangen, reichte der Schwester die Hand und begab sich in das Schlafzimmer, wo seine jüngeren Geschwister bereits im tiefsten Schlummer ruhten.

Frau Mary setzte sich wieder an die Arbeit.

den Bau des Kaiserthums einen so bedeutenden Verlust erleide. Dieser Tage hat nun die Actiengesellschaft den verlangten Schadenersatz...

(Eine Epistel des Papstes.) Der Papst hat soeben eine Epistel im Stile des Horaz drucken lassen, in welcher er das Lob der Mäßigkeit singt. Leo XIII. gehört zu dem Stamme jener großen italienischen Gelehrten, unter welchen sich die lateinische Tradition...

(Ein neuentdeckter Bacillus.) Wie der Pariser „Figaro“ mittheilt, hat ein junger italienischer Gelehrter, Dr. Sanarelli, Director des Instituts für experimentale Hygiene in Montevideo...

(Vierfacher Selbstmord.) Aus Paris wird berichtet: Die Westendlerin Marechal wurde am 8. d. Morgens in der Rue de Faubourg Poissoniere Nr. 191 in ihrem Zimmer mit drei jungen Arbeiterinnen...

(Die Beiträge.) Die gelegentlich des Diamant-Jubiläum der Königin von England auf Anregung des Prinzen von Wales zur Unterstützung der ganz auf Privatwohlthätigkeit angewiesenen Hospitäler...

(Ein Coßmball im Sommer.) Die Herzogin von Devonshire veranstaltete, wie aus London berichtet wird, am vorigen Freitag einen Coßmball, wie er kaum je dagewesen ist. Die Damen strotzten von eigenen und geliebten Diamanten im Werthe von Hunderttausenden...

(Handschuhe.) In England werden alljährlich sechs- bis dreißig Millionen Handschuhe verbraucht; drei Viertel davon, so erzählt „Bomann's Life“ seinen schönen Leserinnen, gehen in den Besitz der Damen über. Von der Ausdehnung der Handschuh-Fabrikation machen sich wenige Leute einen rechten Begriff...

(Kaiserin Eugenie in Konstantinopel.) Man schreibt aus Konstantinopel vom 2. d.: Kaiserin Eugenie findet den durch prachtvolles Wetter begünstigten Aufenthalt am Bosporus so entzückend, daß die im Programm vorgesehene vier Tage auf vier Wochen ausgedehnt werden. Die Kaiserin macht mit ihrer kleinen Umgebung fleißig Ausflüge in die reiche und mannigfaltige Umgebung von Konstantinopel...

(Nicht süß, nicht bitter.) Eine Pflanze, welche den Geschmack von „Süß“ und „Bitter“ aufweist, erregt seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der englischen Ärzte. Eine in Affam, an der Koromandelküste, in Dekhan etc. vorkommende Aklepiadacee (Gymnema sylvestre) hat in ihren Blättern die merkwürdige Eigenschaft, sobald selbe gekaut werden, die Geschmacks-empfindung für das Süße und Bittere aufzuheben...

Zeit als Gegenmittel bei Schlangenbiß. Werden solche Gymnemablätter gekaut, so schmeckt Zucker zuerst süßlich, nach längerem Kauen ganz indifferent wie Sand; verschluckt wurde Zuckergewürz verwendet, allein nur der scharfe Zuckergeschmack war bemerkbar, und im Munde schmeckte man Wohl zu haben. Drangen schmecken wie mit Säure verlegte Kalkmilch. Chinin-gaben, nach dem Kauen dieser Blätter genommen, erzeugen das Gefühl, als würde man Kalk einnehmen. Nach etwa einer Stunde erhält der Gaumen eine Unterseidungsfähigkeit wieder, und dann schmecken die Stoffe normal. Die chemische Untersuchung ergab das Vorhandensein zweier harzartiger Körper, nebst einer organischen, der Chrysophanensäure nahestehenden Säure, die an eine Base gebunden ist und circa 6 Prozent der Droge bildet. Diese Gymneminensäure zeigt die charakteristischen Eigenschaften der Blätter und man glaubt damit eine nicht unwichtige Neuentdeckung in der Rezepturkunst gefunden zu haben, um widerliche Arzneistoffe bitterer Art leichter nehmen zu können. Eingehende Versuche sind im Zuge, um den Werth dieser Entdeckung zu erproben.

(Graf Tolstoj und der Schumann.) Graf Leo Tolstoj sah, wie russische Zeitungen erzählen, vor einiger Zeit in einer Moskauer Straße einen Schumann, der einen Betrunknen in sehr unsanfter Weise nach der Wache führte. Der Graf hielt den Schumann an und fragte ihn: „Kannst Du lesen?“ — „Ja,“ war die Antwort. — „Und hast Du das Evangelium gelesen?“ — „Ja, Herr!“ — „Dann mußt Du wissen, daß wir unseren Nächsten nicht beleidigen dürfen.“ — Der Schumann betrachtete sich das unscheinbare Aeußere des Grafen und fragte dann seinerseits: „Kannst Du lesen?“ — „Ja,“ antwortete der Graf. — „Und hast Du die Instruktion für die Schumannen gelesen?“ — „Nein.“ — „Gut, so geh' zuerst und lies sie, dann komm und sprich mit mir!“

(Die Mittel einiger amerikanischer Eisenbahn-Gesellschaften) den Vergnügungsverkehr zu heben, sind wunderbar. In Georgia wird eine Gesellschaft außer billigeren Fahrpreisen ihren Sönnern den Genuss von 500 allerfeinsten Wassermelonen gestatten, die in einem zum Kühlapparat eingerichteten Wagon mitgeführt werden, während mexikanische Linien Erdbeeren ad libitum während des ganzen Jahres zur Verfügung stellen.

(Erdbeben.) Nach Meldungen aus Janina in Albanien wurde die dortige Gegend durch acht Tage von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Die Stöße, deren in einer Nacht bis acht beobachtet wurden, sind wellenförmig und dauern mehrere Sekunden. Die Bevölkerung ist panikartig bewegt und campirt im Freien. — In Voltri (Provinz Genua) und Umgebung wurden in der Nacht zum 7. d. drei heftige, in kurzen Intervallen aufeinander folgende Erdstöße wahrgenommen, welche jedoch keinerlei Schäden anrichteten.

(Wahrheit und Dichtung.) Das „British Medical Journal“ erhebt seine ernstlichen Zweifel daran, daß ein Mensch je durch Chloroform ermordet worden ist. Die Erzählungen von den Perionen, die von einem Schurken, der ein Tauchentuch über ihr Gesicht warf, überwältigt und beraubt worden sind, sind alle erlogen. Dergleichen Sachen sind in Wirklichkeit noch nie passiert. Wenn Einer nicht selbst wüßig ist, ist es sehr schwer, ihn zu betäuben, und noch schwerer, daß ein Uebelthäter mit ihm machen kann, was er will.

(Lebende Bacillen in 74-proc. Alkohol.) Der englischen Zeitschrift „Nature“ wird aus Oxford die Mittheilung gemacht, daß es einem Herrn Bely gelang sei, in auf dem Schiffe verborbenem Rum mit einem Alkoholgehalt von 74%, einen Mikrocooccus zu entdecken. Diese Mittheilung ist deshalb von größtem Interesse, als man bisher der Ansicht war, daß derartig hohe Alkoholstöße die Entwicklung von Mikroorganismen in ihnen ausschließen. Nach den bisherigen Beobachtungen handelt es sich um ein in die Classe der Cocci gehöriges Lebewesen, das sich ungeheuer rasch vermehrt, und das wahrscheinlich eine neue Species der Coccoaceen darstellt, da der ausgesandene Mikroorganismus von den bisher bekannten Coccoaceen stark abweichende Eigenschaften besitzt.

(Practisch.) Auf einen eigenthümlichen Gedanken sind einige junge Damen in New-York gekommen. Sie haben einen Wohlthätigkeitsbazar in's Leben gerufen, der starken Anklang findet und wohl nicht ohne Nachahmung bleiben wird. Das Eintrittsgeld hat die Kosten für die Erfreisungen zu decken, doch werden die Jungfrauen und Witwer höchlichst gebeten, ihre zerrissenen Handschuhe, Socken und Strümpfe mitzubringen, die während die Herren darauf warten, von den jungen Mädchen oder Frauen gegen ein kleines Entgelt ausgebessert werden. Die Einnahme am Schluß des Bazar's soll bedeutend größer gewesen sein, als sonst durch den Verkauf von unnützen, zwecklosen Dingen.

(Amerikanisch.) Lebensversicherungs-Agent: „Nun, was haben Sie beim Herrn Baron ausgeschrieben?“ — Subagent: „Nichts! Er lag, er habe keine Zeit, an Lebensversicherungen zu denken.“ — Gut, heute Nacht werde ich ein paar Schiffe durch die Fenster seines Landhauses feuern; morgen früh, wenn er zur Stadt geht, verfeuern Sie sich hinter einem Baum und schießen ihm einige Kugeln durch seinen Cylinder. Sodann sprechen Sie im Laufe des Vormittags einmal wieder bei ihm vor und fragen ihn, ob er sein Leben versichern lassen will!“

(Rindlich.) Eltern: „Du, Mama, wenn ich meinen Geburtschein verliere, muß ich dann nochmals geboren werden?“

(An der Table d'hôte.) „Wohnen Sie schon lange in diesem elenden Hotel?“ — „Seit zehn Jahren.“ — „Ich staune, daß Sie es so lange haben aushalten können. Warum sind Sie denn nicht schon längst ausgezogen?“ — „Ich kann leider nicht.“ — „Ja warum denn nicht?“ — „Die Wirthin ist meine Frau.“

(Poetisch.) Stubenmädchen (welches in der Lotterie einen Haupttreffer gemacht hat): „Noch einmal werd' ich diese Treppe segnen, dann geh' ich fort und niemals lehr' ich wieder.“

Öffener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Öbliche Redaction!

In Nr. 8 der hier erscheinenden Wochenschrift „Kirchliche Blätter“ war folgende Mittheilung enthalten: „Bei Gelegenheit der letzten Frohnleichnam's-Procession in Hermannstadt ereignete es sich, wie von verlässlichen Augenszeugen mitgetheilt wird, daß ein katholischer Geistlicher aus dem Zuge heraustrat und einem evangelischen Knaben, welcher bedekten Hauptes zur Seite stand, mit einem Faustschlage den Hut vom Kopfe schlug. Der Vater des obgenannten und schwächlichen Knaben erstattete, unter Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses, über nachgewiesene schwere körperliche Verletzung gegen den betreffenden Geistlichen die Strafanzeige, doch ließ er sich durch die lebentliche Bitte des Geistlichen bewegen, dieselbe zurückzuziehen. — Wir bemerken zu diesem Act mittelalterlicher Brutalität nur, daß wir jetzt im 380. Jahre der deutschen Reformation stehen und daß solche Uebergriffe katholischer Anmaßung, auch abgesehen von der Nothwendigkeit der That in einer durchhaus evangelischen Stadt, wie es Hermannstadt ist, auf's schärfste zurückgewiesen werden müssen.“

Nachdem die Redaction genannter Wochenschrift den Abdruck unserer sachlichen Entgegnung verweigerte, ersuchen wir hiermit um gefällige Veröffentlichung derselben in Ihrem geschätzten Blatte. Diefelbe lautet:

Öbliche Redaction!

Seit mehreren Jahren werden die hiesigen Katholiken, namentlich bei ihren Mai-Andachten und bei dem Frohnleichnam's-Umsuge, in ihren religiösen Handlungen von unreifen Jungen in herausfordernder Weise gestört, ja

logar verhöhnt, was zu unliebsamen Vorfällen Anlaß bietet, wie ein solcher sich auch bei der jüngsten Frohnleichnam's-Procession ergab.

Die Redaction der evang. Wochenschrift „Kirchliche Blätter“ beleuchtet nun in ihrer Nr. 8 vom 23. Juni l. J. den letztgenannten Fall in einer Art, die wir nicht ohne Bemerkung lassen können, weil der Ton der Besprechung nichts weniger als geeignet ist, zu festigen den segensvollen Frieden unter den verschiedenen Confessionen dieser Stadt, den die hiesigen Katholiken zu wahren stets bemüht waren und auch in Zukunft zu pflegen gewissenhaft beabsichtigen werden.

Wir verwahren uns daher zuvörderst auf's Entschiedenste gegen die mit dem Ausdrucke „katholische Anmaßung“ bestellte Verallgemeinerung, wie solche in der Besprechung des Falles in der Rubrik „Nachrichten aus Schule und Kirche“ der bezogenen Nummer in der Erscheinung tritt, da es wohl nicht angeht, wegen irgendwelchen speciellen Falles die Gemeinschaft einer ganzen Confession anzugreifen. Den Katholiken in Hermannstadt wird es gewiß nicht einfallen, wegen der Handlung eines einzelnen Evangelischen in einem öffentlichen Blatte von evangelischer Anmaßung zu sprechen.

Die Behauptung, daß Hermannstadt eine rein evangelische Stadt sei, können wir, da die hiesigen Nichtevangelischen nach göttlichem und menschlichem Recht ebenso, wie die Evangelischen leben und nach ihrer Fegon selig werden dürfen, beim besten Willen nicht gelten lassen, weil es im dreihundertachtzigsten Jahre nach der deutschen Reformation überhaupt keine confessionelle Stadt gibt, folglich auch Hermannstadt eine solche nicht sein kann. Doch hierüber kann sich jeder Unbefangene sein klares Urtheil aus den amtlichen Daten der letzten Volkszählung bilden. Diefen Daten zufolge leben in Hermannstadt 9879 Evangelische A. B., 5548 Römisch-Katholisch, 3173 Griechisch-Orientalisch, 1634 Griechisch-Katholisch, 1147 Reformirte, 478 Jraeliten und 91 Unitarier, folglich 12.069 Angehörige anderer Confessionen gegen 9879 Evangelische A. B.

Hermannstadt, am 8. Juli 1897. Die röm.-kath. Kirchengemeinde-Vertretung intra muros.

Original-Telegramme.

Budapest, 10. Juli. Die am Donauquai befindlichen ehemaligen Siegel'schen Entrepots brannten heute Nachts nieder. Die Gebäude sammt den riesigen Getreide- und Mehlvorräthen sind vernichtet. Der Schaden beträgt über eine halbe Million Gulden.

Berlin, 10. Juli. Die Antwort des Kaiser-Königs Franz Josef an Kaiser Wilhelm, worin dieser den baldigsten Abschluß des Friedens auf der von den Völkern vorgeschlagenen Basis eintrifft, wird hier als hochbedeutende Kundgebung gewürdigt. Man erblickt hierin die mächtigste Unterstützung der in dem Rundschreiben Murawieff's ausgedrückten Absichten.

London, 10. Juli. Von einer türkenfreundlichen Schwelung Englands ist keine Rede.

Fremden-Liste vom 9. Juli.

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Rabos, Regimentsarzt, von Fogaras; Leok, Käthe, Privatier, Regal, Platt, Hoffmann, Reisende, von Budapest; Weinmann, Reisender, von Szegedin; Blauslein, Reisender, von Wien. Hotel Renscher. Kern, Reisender, von Jungsburg; Wolf, Reisender, Reiner, Kaufmann, von Wien; Kaufmann, Kaufmann, von Großwardein; Koles, Ingenieur, von Sibabes; Schifka, Student, von Freiburg. Hotel Renscher. Feber, Privatier, von Nagy-Gyeb; Sentescu, Professor, von Buzay; David, Schuldirector, von Müßbach; Korogh, Privat-Beamter.

(Eingefendet.)

Für Weintrinker, welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem MATTONI'S GIESSHÜBLER reiner alkalischer SAUERBRUNN zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äußerst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Juli.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Beischießen

im Schüler-Garten hat bereits begonnen.

Beste, circa 50 Kronen in Fassung gelangen zur Vertheilung. Heute, sowie jeden weiteren Sonntag findet das Schießen bei

Musik und Gesangs-Vorträgen der Oberländer statt.

Concert-Anfang 4 Uhr Nachmittags. — Entrée frei. Schießzeit täglich von 9 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.

Ferner erlaube ich mir, auf meine zwei neu hergerichteten Kegelbahnen besonders aufmerksam zu machen, indem sie noch für einige Tage der Woche frei sind.

Es ladet ergebenst ein L. Kwanka, Restaurateur.

M. 3. 8045/1897.

[451] 3-3

Rundmachung.

Mit Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung in Hermannstadt sind **270 Stück** der bisher in Benützung gefandenen, für Petroleum-Beleuchtung eingerichteten **Straßenlaternen** — theils an Pfählen, theils an Wandarmen montirt — entbehrlich geworden und gelangen zu **billigen Preisen zum Verkauf**. Nähere Auskünfte ertheilt das mit dem Verkauf dieser Laternen betraute Stadtbauamt in Hermannstadt. Hermannstadt, am 20. Juni 1897.

Der Magistrat.

Billig zu haben

2 blühende Granat-Bäume,
2 26-jährige Feigenbäume
Cibingasse Nr. 5.
(480) 1-3

Aseptin,

vorzügliches, direct nach zahnärztlicher Vorschrift
bereitetes (694) 44

Mundwasser

à Flacon 60 fr.

Conservativ-Zahnpulver

per Schachtel 40 fr.

Zu haben in den Apotheken und Parfümerie
Meltzer.

Ein Parterre-Haus,

Unterstadt, ist aus freier Hand unter
günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Wo? jagt aus Gefälligkeit die Administration
dieses Blattes. (365) 9-10

Billard-Fabrik

von

Adolf Tölsner, Wien,

V., Ramperstorffergasse Nr. 39,



empfehlte seine f. u. z.
auschl. priv.

**Wende-
billards**

mit Marmorplatten.

Hebernehme auch ganze Kaffeehaus-
Einrichtungen in jeder Stylart.

Heberspiele Billards für Regel oder Carambol
neu hergerichtet von 150 fl. aufwärts.

Preiscourante auf Verlangen.
(459) 2-10

Die echten Kautschuk-Typen-Druckereien,

sowie Stampiglien und Siegeln.

Auszug aus dem Engros-Preis-Courant.

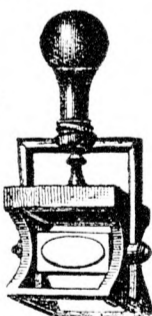
Eine complete Druckerei zum Selbstanfertigen verschiedener Drucksorten:
Abdrucken, Circulare etc. etc.

| | |
|-----------------------|-----------------------|
| mit 80 Typen fl. 1.20 | mit 225 Typen fl. 3.- |
| 130 " 2.- | 320 " 3.75 |
| 190 " 2.50 | 400 " 4.50 |

Permanent-Farbkissen:

6x4 90 fr., 9x5 40 fr.

11x7 60 " 16x7 90 "



Stampiglien- und Typen-Fabrik Wien. L. Adlberg. 14.

Telephon Nr. 12179. — Solideste und billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Agenten gesucht. — Preis-Courant gratis und franco. (430) 3-20

FRANZ JOH. KWIZDA.

**Kwizda's
Restitutionsfluid,**
F. F. priv. Waschwasser für Pferde.
Preis einer Flasche ö. W. fl. 1.40.

Kwizda's Hufsalbe
zur Behandlung von Hufen und
8 Brüsten etc.
1 Flügge à 400 Grm. fl. 1.25.

**Kwizda's
Korneuburger
Vieh-Nähr-Pulver.**
Veterinär-diatetisches Mittel für Pferde,
Hornvieh und Schafe.
Preis 1/2 Schachtel 70 fr., 1 Schachtel 35 fr.

Kwizda's Hufkitt,
Nächtliches Fußbrenn.
1 Flügge 80 fr.

**Kwizda's
Kresolin-Salbe**
Sulcenterungsmittel.
1 Flügge à 1/2, 3/4, fl. 1.10.

**KWIZDA'S
Patent-Fessel-Streifbänder
aus Gummi.**

Die Patent-Fessel-Streifbänder werden in grauer, schwarzer, brauner und weißer
Farbe in 4 Größen hergestellt, und zwar für linke und rechte Fuß.
Für Fessel, gemessen bei a, b, von einem Umlänge von
20-22 Centimeter paßt Größe Nr. 1 | 24-27 Centimeter paßt Größe Nr. 3
22-24 " " 2 | 27-30 " " 4

Preis der Patent-Fessel-Streifbänder in grauer Farbe
per Stück Nr. 1 fl. 2.50 — Nr. 2 fl. 2.70 — Nr. 3
fl. 2.90 — Nr. 4 fl. 3.30. — Der Preis der Streif-
bänder in schwarzer, brauner und weißer Farbe steigt
für ein Stück in jeder Größe um 20 kr. höher, als in
grauer Farbe.



3. Aufl. Katalog über Kwizda's Patent-Schutzvorrichtungen aus Gummi
für Pferdefüße gratis und franco.

Täglich Postversendung durch das Haupt-Depôt:
Kreisapotheke Korneuburg.

Depôt in Hermannstadt: J. C. Molnar's Apotheke (Heltauergasse 59).

Grand Hôtel Royal.

Budapest, Elisabethring.

Das schönste und grösste Hôtel der
Haupt- und Residenzstadt.

Zimmer mit elektrischer Beleuchtung
und Service von 2 fl. aufwärts.

(401) 6-12

Die Kunst in sehr kurzer Zeit ohne Mühe und Vorkenntnisse
viel Geld ohne persönliche Anstrengung, ohne jedes Risiko
zu verdienen auf sehr leichte Art gleichviel an welchem Ort.
Erwerbslosen ob Herr oder Dame, gesund oder krank
ein Hinweis durch reich illustrierte Broschüre gegen 50 Pf. in
Marken **Poersterling-Friedenau.**
(467) 2-2

Ein Haus — Unterstadt

mit zwei Wohngebäuden und einem großen
Garten ist zu verkaufen.

Näheres bei der Administration dieses Blattes
zu erfragen. (471) 1-3

Ein Præctifant

mit entsprechenden Schulzeugnissen wird aufge-
nommen in der **Modewaren-Handlung**

Friedrich Baumann,

Hermannstadt, Grosser Ring 12.
(475) 2-3

1 Stück Baumwoll-Leinwand

20 Meter 2 fl. 90 fr.,

1 Stück Gebirgs-Leinwand

20 Meter 2 fl. 50 fr.

gegen Post-Nachnahme bei

Johann Stephan,

Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).
(371) 5-20

Echte Brünnener Stoffe

für Sommer und Herbst

Ein Coupon Nr. 3.10 fl. 4.80 aus guter
lang, completer Verden-
nung (Hof, Hofe und
Gilet) abend, Foket nur fl. 7.75 aus feiner
fl. 9.- aus feinsten
fl. 10.50 aus hochfeinsten } echter
Schaf-
wolle.

Ein Coupon zu schwarzem Salomonzug fl. 10.-, sowie Lederbekleidung,
Korsettchen, reizende Sammgarne und alle andere Lustartikel werden
zu Rabattpreisen die als reich und sehr beliebte Luchfabrik-Vertriebs-
SIEGEL-IMHOF in BRÜNN.

Muster gratis u. franco. — Mustergetreue Lieferung garantiert.
Die Vortheile, Stoffe direct bei abiger Firma am Fabrikort zu
bestellen, sind bedeutend: Große Auswahl, immer frische Waare, sehr
billige Preise, aufmerksame Auslieferung auch kleiner Bestellungen etc. etc.

(118) 93-45

Mit Aussicht auf festes Gehalt,

16 2/3 % Provision und Extra-Vonifikation können tüchtige Personen mit großem Bekanntheits-
Haupt-Agenten für ein concessionirtes Actien-Unternehmen angestellt werden. — Offerten unter
„F. J. 300“ befördert die Centr.-Annonc.-Expedition von G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.
(452) 2-9

Geschäfts-Eröffnung.

Ergebenst Gefertigter beehre mich, höflich anzuzeigen, daß ich
im bisher Ardean'schen Hause

neues Restaurations-Geschäft

eröffne, in welchem ich vorzügliche Tisch- und Dessertweine und Dreher'sches Export-
Wärzen-Bier ausschänken werde, und zwar jene Sorte, die sich vor einigen Jahren unter
C. Müller im Jofesgarten großer Beliebtheit erfreute.

Indem ich gleichzeitig für gute Küche und tadellose Bedienung zu sorgen verspreche,
bitte ich, mir das bisherige Vertrauen auch in meinem neuen Locale zu schenken.

Abonnements auf Mittag- und Abendessen werden gerne angenommen.

Schachtingvoell

A. Göbbel,
Restaurateur.

(487) 1-2



sind heute die beliebtesten

! Fahrräder !

Alleinige Vertretung

bei (403) 4-6

Ludwig Etter,

Nähmaschinen und Fahrräder aller Art.

Reichste Auswahl, nur Präcisions-Fabrikate. Alle Zubehör-Artikel.

Preislisten und Auskünfte bereitwilligst.

Passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke.

Werthvolle Schmuckgegenstände

Uhren, Uhrketten, Juwelen, Pretiosen,
Gold- und Silberwaare,
Edelsteine jeder Art zu Fabrikspreisen,

goldene Damenuhren von 12 fl. aufwärts

bei **Julius Erös, Hermannstadt,**

Heltauergasse 3 (Transsylvania-Gebäude).
(980) 34

Neuheiten!

Brillant-Waare, Ringe, Ohrgehänge, Armbänder, Hals-
ketten, Brochen, Cravattennadeln, Uhren, Uhrketten,
Brillen, Zwicker, Eheringe, Kinder-Linzerl, Tabak-
Dosen, Cigarretten-Dosen, Feuerzeuge, Anhängsel,
Jou-Jou, Medaillons, Uhr-Bracelets, Stockgriffe, Ess-
bestecke, Hemdknöpfe in echtem Gold und
Silber.
Corallen- und Granat-Schmuck.
Echt Diamant-Ringe, Ohrgehänge von 6 fl. aufwärts.

Neuheiten!

Schweizer Taschenuhren in Gold, Silber, Tula, Stahl,
Goldin und Nickel, Wiener Pendeluhr, Consoln,
Uhren in Rococco und Renaissance-Styl, Decorations-
Uhren, Reise-Uhren, Kaffeehaus-Uhren, Taschenuhren
mit Wecker, Kalender-Uhren, Chronometer u. Chrono-
graph-Uhren, Repetir-Uhren, Wecker- und Schwarz-
wälder Wanduhren etc. etc. in den allerbest
bekanntesten Marken. Taschenuhren von 2 fl. aufwärts.
Wanduhren, Wecker von 2 fl. aufwärts.

Gute Uhrmacher-Werkstätte.

Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige ehrliche Garantie.
Provinz-Aufträge werden gegen Nachnahme sofort gewissenhaft ausgeführt.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.